
Fernando H. Cardoso,

Enzo Faletto

Abhängigkeit und Entwicklung
in Lateinamerika

edition suhrkamp

SV

edition suhrkamp

Redaktion: Günther Busch

Auch sogenannte »Standardwerke« haben ihre besonderen Schicksale. Dies gilt durchaus von dem Buch der beiden am *Centro Brasileiro de Análise e Planejamento* in São Paulo arbeitenden Wissenschaftler, das seit seinem Erscheinen im Jahre 1969 zwar in Lateinamerika zahlreiche Auflagen erzielt hat, aber erst jetzt allmählich Europa erreicht, obschon es unter Lateinamerika-Spezialisten längst Gegenstand ausführlicher Debatten ist. Die Analyse der Ursachen von Unterentwicklung, der wirtschaftlichen Abhängigkeit der Länder der Dritten Welt von den Industrieländern und der daraus folgenden »Verzerrungen« und »Verwerfungen« in der Sozialstruktur und im politischen System der abhängigen Staaten ist, im Hinblick auf die Verhältnisse in Lateinamerika, zum ersten Male von Cardoso und Faletto entfaltet und zu einer sozialwissenschaftlichen Theorie verdichtet worden. Die meisten neueren Beschreibungen der Konfliktfelder zwischen »Metropole« und »Peripherie«, zwischen reichen und armen Ländern zehren – jedenfalls was die Kriterien betrifft, unter die sie die Abhängigkeitsbeziehungen zusammenfassen – von Cardoso und Falettos Konzept oder haben aus ihm Nutzen gezogen.

Fernando H. Cardoso,
Enzo Faletto
Abhängigkeit und Entwicklung
in Lateinamerika

Suhrkamp Verlag

Titel der Originalausgabe:
Dependencia y desarrollo en América Latina.
Ensayo de interpretación sociológica.
Unter Berücksichtigung der Veränderungen
und Ergänzungen des Textes in der
amerikanischen Ausgabe ins Deutsche
übersetzt von Hedda Wagner.

2. Auflage 2015

Erste Auflage 1976
edition suhrkamp 841

© Siglo XXI Editores S. A., Mexiko, Buenos Aires, 1969.

© Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main 1976

Suhrkamp Taschenbuch Verlag

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages
reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Printed in Germany

Umschlag gestaltet nach einem Konzept
von Willy Fleckhaus: Rolf Staudt

ISBN 978-3-518-10841-3

Inhalt

Vorwort 7

I. Einleitung 8

II. Die Notwendigkeit einer umfassenden Analyse von Entwicklung 15

1. Die typologische Analyse:

Traditionelle und moderne Gesellschaft 15

2. Der Begriff des sozialen Wandels 18

3. Struktur und Prozeß bedingen sich gegenseitig 20

4. Unterentwicklung, Peripherie und Abhängigkeit 24

5. »Nationale Unterentwicklung« 30

6. Typen der Verflechtung zwischen nationalen Ökonomien und Weltmarkt 35

7. Zusammenfassende Bemerkungen zur Notwendigkeit einer umfassenden Analyse von Entwicklung 38

III. Die Grundsituation in der Periode der »äußeren Expansion« 40

1. Der Bruch des Kolonialpaktes (1810-1825) 41

2. Die Anfänge des Nationalstaates (1825-1850) 47

3. Wirtschaftliche Schwierigkeiten und politische Instabilität 52

4. Festigung der externen Bindungen und bürgerlich-oligarchische Herrschaft 68

5. Die nationale Bourgeoisie verliert die Kontrolle über den Exportsektor 75

IV. Entwicklung und sozialer Wandel in der Übergangsperiode 91

1. Die Übergangsperiode in Gesellschaften mit nationaler Produktionskontrolle 94

2. Die Übergangsperiode in Enklaven-Wirtschaften 122

V. *Nationalismus und Populismus:*

Die sozialen und politischen Kräfte der Entwicklung in der Phase der Konsolidierung des Binnenmarktes 151

1. Populismus und privates Unternehmertum:

Argentinien 157

2. Populismus und nationale Entwicklung:

Brasilien 163

3. Staatlich gelenkte Entwicklung 169

VI. *Die Internationalisierung des Marktes:*

Das neue Wesen der Abhängigkeit 176

1. Die strukturellen Grenzen des nationalen Industrialisierungsprozesses 177

2. Die Unterwerfung der Binnenmärkte unter die Kontrolle des ausländischen Kapitals 185

3. Abhängigkeit und Entwicklung 188

VII. *Schlußbemerkungen* 203

VIII. *Nachwort* 208

Dialektik und die Analyse gesellschaftlicher Strukturen und Prozesse 210

Strukturelle Abhängigkeit 215

Grundsituationen der Abhängigkeit 220

Dependenz-Theorie und kapitalistische Entwicklung 222

Vorwort

Die vorliegende Arbeit entstand in den Jahren 1966/67 in Santiago, Chile, in einer Zeit, als die Autoren eng mit Ökonomen und Planungsexperten in einem internationalen Institut zusammenarbeiteten, zu dessen Aufgaben Forschung, Lehre und Beratertätigkeit in Fragen der Wirtschaftsplanung gehörten. Dabei ging es ihnen darum, zwischen Ökonomen und Planungsexperten einen Dialog herzustellen, in dessen Mittelpunkt die sozialen und politischen Momente der ökonomischen Entwicklung in Lateinamerika stehen sollten. Darüber, welches diese Momente seien, bestand weitgehende Einigkeit; Schwierigkeiten ergaben sich jedoch bei dem Versuch, direkter und spezifischer aufzuweisen, *wie* Gesellschaft, Politik und Wirtschaft miteinander zusammenhängen und was dieser Zusammenhang in verschiedenen historischen Perioden und unter unterschiedlichen strukturellen Bedingungen bedeutet. Eben dies zu klären ist unser Vorsatz.

Der eine oder andere Teil des Buches ist wohl umfassender ausgefallen, als ursprünglich beabsichtigt, doch im wesentlichen beschränkt sich die Argumentation auf den Sachzusammenhang, den die Autoren ins Auge gefaßt haben; d. h. es wird keinerlei Anspruch erhoben, sämtliche Probleme der wirtschaftlichen Entwicklung im Verhältnis zu anderen gesellschaftlichen Prozessen zu erfassen. Überdies haben wir bei der Darstellung der Unterschiede im Prozeß des sozialen Wandels der verschiedenen Länder darauf verzichtet, so wichtige historische Themen zu behandeln wie Ausmaß und Typ der in der Vergangenheit herrschenden Sklaverei, die Probleme großer Eingeborenen-Bevölkerungsgruppen in zahlreichen Ländern des lateinamerikanischen Kontinents und die relativ wichtige Rolle der europäischen Einwanderer.

Zugleich wollen wir darlegen, daß es ein theoretischer Fehler mit gefährlichen praktischen Folgen ist, die wirtschaftlichen und politischen Probleme Lateinamerikas zu erörtern, ohne die spezifischen strukturellen und historischen Unterschiede gebührend wahrzunehmen, welche für die jeweilige Situation, das jeweilige Land und den jeweiligen Zeitabschnitt im lateinamerikanischen Kontext kennzeichnend sind.

I. Einleitung

Ende des Zweiten Weltkrieges hatte es den Anschein, als stünden einige Länder Lateinamerikas kurz vor dem Abschluß ihrer industriellen Aufbauphase und als wären sie zudem bereits in der Lage, ökonomische Veränderungen einzuleiten, die zu einem sich selbst tragenden Wirtschaftswachstum führen würden.

Nach der Reorganisation der durch die Weltwirtschaftskrise von 1929 belasteten Produktion und Märkte schienen einige lateinamerikanische Volkswirtschaften, die beachtliche Devisenmengen akkumuliert und von der automatischen Entlastung der Binnenmärkte infolge des Krieges profitiert hatten, tatsächlich imstande zu sein, den als »Importsubstitution« bekannten Kreis zu schließen und auf einer festen Grundlage in das Stadium der Produktion von Investitionsgütern zum Zwecke der Diversifikation der Produktion einzutreten. In diesen Ländern war der Binnenmarkt offenbar groß genug, um die Wirtschaft zu beleben; und man ging davon aus, daß der Transfer von Arbeitskräften aus Sektoren mit niedriger Produktivität – vor allem in ländlichen Gebieten – in Sektoren mit hoher Produktivität helfen würde, den Markt zu erweitern. Später, etwa um 1955, tauchte ein neues Element in den Erwägungen darüber auf, was zur Einleitung von Entwicklung notwendig sei: die Umverteilung des Einkommens. Das Zusammenwirken all dieser Faktoren ließ es als gewiß erscheinen, daß die Marktkräfte automatisch Wachstum erzeugen würden.

Diese Möglichkeit wurde in vielen lateinamerikanischen Studien über ökonomische Entwicklung als Theorie formuliert. Gestützt auf den Glauben, daß Industrialisierung eine zusätzliche Hilfsquelle in einem auf dem Export von Primärerzeugnissen basierenden Entwicklungsprozeß sei und in Zeiten der Krise auf dem Weltmarkt eine Art Zwangsalternative darstelle¹, entstand nicht nur eine abstrakte Theorie, son-

¹ Zur Frage, inwieweit Industrialisierung als Ergänzung zum Wachstum des Exportsektors einer Volkswirtschaft notwendig ist, vgl. Raul Prebisch, *El desarrollo*

dern auch eine konkrete Erwartung: daß auf die Ausweitung des Exports der Industrialismus folgen werde, wodurch Entwicklung zusätzlich gefördert und ein sich selbst tragendes Wachstum initiiert würde. Grundlage dieses Wachstums sollten die Belebung des Binnenmarktes und die Diversifizierung der Industrieproduktion sein, was den Aufbau einer einheimischen Investitionsgüterindustrie nach sich ziehen würde. Lateinamerika wäre zwar weiterhin an den Weltmarkt gebunden – und dies nicht nur, um sichere Käufer für seine Exportprodukte zu behalten, sondern auch, um Investitionen zu bekommen –; doch die Entwicklung sollte einzig und allein durch die Ausweitung des Binnenmarktes gewährleistet werden. Die »Exportindustrien« wären nach wie vor vonnöten, um die »Importkapazität« aufrechtzuerhalten, aber grundsätzlich würde die Entwicklung vom Binnenmarkt und nicht vom Auslandsmarkt bestimmt werden.

Es steht außer Frage, daß ein Teil der Voraussetzungen für diese neue Phase in der lateinamerikanischen Ökonomie zu Beginn der fünfziger Jahre gegeben war, zumindest in Ländern wie Argentinien, Mexiko, Chile, Kolumbien und Brasilien. Zu diesen Voraussetzungen gehörten: 1. ein hinlänglich großer Binnenmarkt, der durch die im 19. Jahrhundert erfolgte Eingliederung der Agrar- und Bergbau-Ökonomien in den Weltmarkt geschaffen worden war; 2. eine industrielle Grundlage, die sich im Verlauf der vergangenen achtzig Jahre allmählich gebildet hatte und die leichte Konsumgüterindustrien (Nahrungsmittel, Textilien usw.) und, in manchen Fällen, die Produktion von Exportgütern umfaßte; 3. reichliche Deviseneinnahmen aus dem Absatz von Agrarprodukten und Erzen im Ausland; 4. starke Anreize für wirtschaftliches Wachstum, insbesondere in Ländern wie Brasilien und Kolumbien, die der Stärkung des externen Sektors in der zweiten Hälfte der fünfziger Jahre zu verdanken waren; 5. eine befriedigende Rate einheimischer Kapitalbildung in Ländern wie Argentinien.²

económico de la América Latina y algunos de sus principales problemas, in: *Boletín Económico de América Latina*, 7/1962, S. 1-24.

² Zu einer Erörterung der Entwicklungsvoraussetzungen in Argentinien vgl. Benjamin Hopenhavn, *Estancamiento e inestabilidad: el caso argentino en la etapa de sustitución forzosa de importaciones*, in: *El Trimestre Económico* (Mexiko), Nr. 125 (Januar-März 1965), S. 126-139.

Aus ökonomischer Sicht erschien es mithin einleuchtend, daß Entwicklungspolitik sich auf zwei Punkte konzentrieren müsse: a) auf den Erwerb von Technologie, um die Diversifikation der Produktionsstruktur zu fördern und die Produktivität zu steigern, und b) auf die Einleitung einer Investitionspolitik, welche die zur Diversifikation nötige Infrastruktur mit Hilfe des Staates herstellen würde.³ Günstige strukturelle Voraussetzungen und die allgemeinen Zukunftserwartungen ließen die Ökonomen zu der Auffassung gelangen, daß Entwicklung in erster Linie von der Fähigkeit jedes einzelnen Landes abhängt, die seiner wirtschaftlichen Lage angemessenen politischen Entscheidungen zu treffen.

Nach der Weltwirtschaftskrise von 1929 begannen selbst jene lateinamerikanischen Länder, die (wie Argentinien) eine »liberale« Wirtschaftstradition besaßen, die Instrumente staatlicher Macht zu stärken, um die Exportwirtschaft zu verteidigen. Der nächste Schritt bestand darin, öffentliche Einrichtungen zur Förderung von Entwicklung im Sinne des neuen Konzepts zu schaffen und im Staatssektor Ziele und Verfahrensweisen neu zu bestimmen.

Die Stärkung und Modernisierung des Staates erschien den lateinamerikanischen Ökonomen als ein solch unerlässliches Mittel zur Begründung einer effektiven und effizienten Entwicklungspolitik, daß sie sich dem Konzept einer »Politischen Ökonomie« zuwenden und den politischen Aspekt ihrer Vorschläge hervorheben mußten. Dieses Konzept ging allgemein davon aus, daß die historischen Wurzeln der lateinamerikanischen Situation einen extrem nationalistischen Typ von Entwicklung anzeigten. Folglich mußten die Binnenmärkte erweitert und die nationalen Entscheidungszentren so organisiert werden, daß sie für die Entwicklungsprobleme ihres eigenen Landes empfänglich würden.

Ende der fünfziger, Anfang der sechziger Jahre begann diese optimistische Einschätzung zu schwinden. Es ist schwer zu sagen, warum – angesichts so zahlreicher günstiger Vorausset-

³ Die andere Alternative wäre gewesen, das Pro-Kopf-Einkommen im Primärsektor anzuheben, um die Verluste infolge der Verschlechterung der realen Austauschbedingungen (terms of trade) auszugleichen. Vgl. hierzu R. Prebisch. a.a.O., insbesondere S. 6.

zungen für den Übergang vom Stadium der Importsubstitution zu einem Stadium, das neue Chancen für eine auf den Binnenmarkt ausgerichtete autonome Produktion eröffnen würde – die notwendigen Maßnahmen zur Sicherung einer kontinuierlichen Entwicklung nicht ergriffen wurden bzw. warum die vollzogenen Beschlüsse nicht gewirkt haben. Die Rate des Wirtschaftswachstums war in manchen Fällen zweifellos nicht ausreichend, um die rückständigen Wirtschaftssektoren zu beleben, und so konnte die Ökonomie den Druck des Bevölkerungszuwachses nicht auffangen. Doch obwohl dieses Problem durch die geringe Auslastung der Arbeitskräfte verschärft wurde – was für den Typ von Technologie, der in den meisten modernen Sektoren eingesetzt wird, kennzeichnend ist –, kam es nicht zu einer offenen Wirtschaftskrise mit den üblichen Folgen.

Angesichts der Tatsache, daß die ökonomischen Voraussetzungen der meisten prosperierenden Länder des lateinamerikanischen Kontinents (wie etwa Argentiniens) bis Mitte der fünfziger Jahre der Entwicklung förderlich waren, stellt sich mithin die Frage, ob die bestehenden institutionellen und gesellschaftlichen Verhältnisse es nicht gestatteten, daß die günstigen wirtschaftlichen Bedingungen sich in einer vernünftigen Entwicklungspolitik ausdrückten, oder ob man fälschlicherweise an eine Entwicklung glaubte, die, ökonomisch gesehen, keine war.

In manchen lateinamerikanischen Ländern, beispielsweise in Brasilien, bestärkten die Ereignisse, vor allem in den fünfziger Jahren, die Hoffnung auf ein sich selbst tragendes Wachstum. In Brasilien war der Prozeß der Importsubstitution sogar schon so weit fortgeschritten, daß es einen Investitionsgütersektor gab, welcher – mit seinem wohlbekanntem dynamischen Multiplikationseffekt und mit der Stabilität, die er dem industriellen System verlieh und die ein Konsumgütersektor in Krisenzeiten allein nicht bieten konnte – eine neue und irreversible Phase der brasilianischen Industrialisierung anzukündigen schien. Jedoch bestätigten die Tatsachen in diesem Falle nicht den ursprünglichen Optimismus, denn auf den Boom, der im Prozeß der Importsubstitution seinen Höhepunkt erreichte, folgte in den sechziger Jahren eine Periode der relativen Stagnation, welche die brasilianische Wirtschaft

bis auf den heutigen Tag belastet.⁴

Von den drei industriell am weitesten fortgeschrittenen Ländern ist es nur Mexiko gelungen, über eine längere Zeitspanne eine hohe Wachstumsrate aufrechtzuerhalten. Dazu muß freilich gesagt werden, daß Mexikos Wirtschaftsstruktur – insbesondere der Verbreitungsgrad der Waren seines Exportsektors – sich von derjenigen anderer Länder Lateinamerikas unterscheidet. Aber selbst für diesen Fall gilt, daß ungleiche Einkommensverteilung und zunehmende Beteiligung ausländischen Kapitals an der heimischen Wirtschaft Momente sind, welche die Hypothesen der Ökonomen hinsichtlich der für ein sich selbst tragendes Wirtschaftswachstum erforderlichen Bedingungen verändern.

Es ist offenkundig, daß die Theorie und die rein ökonomischen Prognosen, die Ende der vierziger Jahre aufgestellt wurden, den späteren Gang der Ereignisse nicht zu erklären vermochten. Argentinien erfuhr weder die beschleunigte Entwicklung noch die qualitativen Veränderungen, die es erwartet hatte. Brasilien fand zwar in den fünfziger Jahren, als es, unterstützt durch kurzfristige Fremdfinanzierung, einen Entwicklungsschub erlebte, eine vorübergehende Lösung für seine Wirtschaftsprobleme, fiel aber ausgerechnet in der Zeit in Rezession und Stagnation zurück, als es die seiner Entwicklung entgegenstehenden Hindernisse endlich überwunden zu haben glaubte.⁵ Mexiko scheint heute – nach einer schwierigen Periode der Neuordnung und tiefgreifenden Veränderungen, die von einer nationalistischen Politik eingeleitet wurden – seine Expansionsmöglichkeiten realisiert zu haben, was insbesondere auf seine Integration in den Weltmarkt über ausländische Investitionen und die Diversifikation seines Außenhandels zurückzuführen ist, in welchem der Tourismus eine wichtige Rolle spielt.

Im Lichte der genannten Tatbestände kann man nun die

⁴ Vgl. *Auge y declinacion del proceso de importaciones en el Brasil*, in: *Boletín Económico de América Latina*, 9/1964, S. 1-62. Dennoch lassen die Besonderheiten der brasilianischen Wirtschaft den Schluß zu, daß diese Stagnation, ökonomisch gesehen, immer noch im Rahmen einer Gesamtsituation stattfindet, die man als »Entwicklung« bezeichnen kann.

⁵ Vgl. Celso Furtado, *Desenvolvimento e subdesenvolvimento*, Rio de Janeiro 1961; hier insbesondere Kapitel V.

Frage verallgemeinern, warum so vielversprechenden Volkswirtschaften wie der argentinischen die erforderliche Vitalität fehlte. Inwieweit war vielleicht gerade die Tatsache, daß es in Mexiko eine Revolution gab, die das Gleichgewicht der sozialen Kräfte zerstörte, der entscheidende Faktor für die spätere Entwicklung des Landes? Könnten es in Brasilien nicht Elemente der Sozialstruktur gewesen sein – das Spiel der politischen und sozialen Kräfte in der »Entwicklungs«-Dekade –, die sowohl für den anfänglichen Aufschwung als auch für die spätere Stagnation im brasilianischen Entwicklungsprozeß verantwortlich waren? In jedem Falle wäre es eine oberflächliche Antwort, den negativen Gang der Ereignisse als Beweis für die Unzulänglichkeit der früheren Wirtschaftsprognosen zu benennen und daraus abzuleiten, daß die ökonomischen Erklärungen durch soziologische Deutungen ersetzt werden müßten.

Die wirtschaftliche Entwicklung in Lateinamerika hing häufig davon ab, wie günstig die Absatzbedingungen für die heimischen Erzeugnisse waren. Und so war es gerade der Außenhandel, der – begleitet von einer stetigen Verschlechterung der »terms of trade« – nach dem Boom des Korea-Krieges zurückging. Obwohl diese Lage eine Neubestimmung der internationalen Entwicklungshilfe-Konditionen verlangte, sei es in Form von Programmen zur direkten Fremdfinanzierung des öffentlichen Sektors, sei es mittels einer Politik der Preisstützung, wurden derlei Maßnahmen nicht wirksam durchgesetzt.

Diese Tatsachen sind zum Teil verantwortlich für die Verlangsamung des Wirtschaftswachstums. Die Zuwachsrate des Bruttosozialprodukts erlaubte einigen wenigen Ländern allenfalls die Umgestaltung ihres Wirtschaftssystems; eine Neugestaltung des sozialen und des politischen Systems in der erhofften Richtung fand nicht statt. Daraus läßt sich schließen, daß die »traditionelle« Gesellschaft zwar ihre ökonomische Gestalt veränderte, ihr Machtsystem jedoch nach wie vor von denselben Personen kontrolliert wurde, obwohl diese die vielfältigsten Bündnisse mit den neu aufgetretenen Gruppen eingegangen waren.⁶ Mit anderen Worten: Als Anfang der

6 Vgl. z. B. die Studie der ECLA (UN-Wirtschaftskommission für Lateinameri-

sechziger Jahre die Wachstumsrate zurückging, tauchten die alten Probleme des lateinamerikanischen Kontinents wieder auf – mit neuen sozialen Protagonisten bzw. mit den alten Herrschaftsträgern in neuem Gewand.

Wenngleich es zutrifft, daß das Wirtschaftswachstum der verschiedenen lateinamerikanischen Länder auf unterschiedliche Weise durch die je spezifische Sozialstruktur bedingt wird, so genügt es doch nicht, die »ökonomische« Interpretation von Entwicklung durch die »soziologische« zu ersetzen. Vielmehr bedarf es einer ausgreifenden Analyse, die erlaubt, eine umfassendere und differenziertere Antwort auf die allgemeine Frage nach den Entwicklungsmöglichkeiten der lateinamerikanischen Länder sowie auf die entscheidenden Fragen nach der Bedeutung von Entwicklung und ihren sozialen und politischen Voraussetzungen zu geben.

ka), *El desarrollo social de América Latina en la postguerra*, Buenos Aires 1963, in der die These von der Flexibilität der traditionellen Herrschaftsstrukturen vertreten wird.

II. Die Notwendigkeit einer umfassenden Analyse von Entwicklung

Die bloße Ersetzung des ökonomischen Ansatzes durch eine soziologische Analyse reicht nicht aus. Entwicklung ist selber ein sozialer Prozeß, und selbst ihre rein ökonomischen Momente sind mit den zugrunde liegenden gesellschaftlichen Verhältnissen verklammert. Folglich genügt es nicht, die sozialen Bedingungen und Wirkungen des Wirtschaftssystems zu berücksichtigen, da dies keine befriedigende Antwort auf die in der *Einleitung* gestellten Fragen gibt. So ist denn auch in der Tat der ökonomischen Entwicklungsformel – die davon ausgeht, daß Unterentwicklung über die Schaffung eines dynamischen Binnensektors, der sowohl eigenständiges Wachstum hervorzubringen als auch die Verlagerung von »Entscheidungscentren« zu bewirken vermag, zu Entwicklung führt – eine soziologische Interpretation hinzugefügt worden, die den Übergang von traditioneller zu moderner Gesellschaft zu erklären sucht.

1. Die typologische Analyse: Traditionelle und moderne Gesellschaft

Diese Art der Entwicklungsanalyse empfiehlt die Aufstellung von Modellen bzw. Typen von Gesellschaftsformationen.⁷ Sie

⁷ Dieser analytische Ansatz, dessen Schwerpunkt der Übergang von der traditionellen zur modernen Gesellschaft ist, wird speziell auf Lateinamerika bezogen in dem Buch von R. Redfield, *The Folk Culture of Yucatan*, Chicago 1940. Zwanzig Jahre später gibt B. Hoselitz diesem Ansatz in seinem Buch *Sociological Factors in Economic Development*, Glencoe 1960, eine entschieden soziologische Richtung und überträgt ihn auf Lateinamerika in: *Contribution to the First International Conference in Economic History: Stockholm 1960*, Den Haag 1960. Gino Germani ist vermutlich der Lateinamerikaner, der diesen Ansatz am besten fortgeführt hat, z. B. in seiner Arbeit *Política y sociedad en una época de transición*, Buenos Aires 1962. Außerdem sollte angemerkt werden, daß Talcott Parsons mit seinem Buch *The Social System*, Glencoe 1951, und Robert K. Merton mit seiner Arbeit *Social Theory and Social Structure*, Glencoe 1949, die Formulierung dieses Typs von Entwicklungsanalyse entscheidend beeinflusst haben. Ferner wäre Daniel Lerner mit seinem

vertritt die Auffassung, daß die lateinamerikanischen Gesellschaften einem allgemein als »traditionell« bezeichneten Strukturtyp zuzurechnen seien, der von einem »modern« genannten Typ von Gesellschaft abgelöst werde. Im Prozeß des sozialen Wandels erweise es sich, daß eine Gesellschaft, bevor sie »modern« werde, in eine Zwischen- oder Zwitterphase eintrete, die als »struktureller Dualismus« zu bezeichnen sei, und daß dies als Kennzeichen von »Entwicklungs«-Ländern gelten könne.⁸ Methodologisch handelt es sich hier in Wirklichkeit um eine Neuauflage des von Tönnies formulierten klassischen Gegensatzes zwischen »Gesellschaft« und »Gemeinschaft«.

Dieses Schema ist aus zweierlei Gründen zu kritisieren: Erstens sind die Begriffe »traditionell« und »modern« weder so allgemein, daß sämtliche sozialen Situationen damit erfaßt werden könnten, noch erlauben sie, die Strukturkomponenten voneinander zu unterscheiden, welche den »way of life« der betreffenden Gesellschaften bestimmen und die Bedingungen für ihr Funktionieren und ihren Fortbestand anzeigen. Zweitens stiften diese Begriffe keine einleuchtende Verbindung zwischen den verschiedenen ökonomischen Stadien – z. B. Unterentwicklung/Entwicklung durch Exporte oder durch Importsubstitution usw. – und den verschiedenen Typen von Sozialstruktur, die »traditionellen« und »modernen« Gesellschaften zugeordnet werden. Vermutlich könnten bestimmte Merkmale der beiden hier erörterten Typen von Gesellschaft aus der speziellen Form abgeleitet werden, die der Entwicklungsprozeß in den verschiedenen Phasen annimmt. Indessen ist es mit dieser Methode nach wie vor unmöglich, den Übergang von dem einen Typ von Gesell-

Werk *The Passing of Traditional Society: Modernizing the Middle East*, Glencoe 1958, zu nennen; er vertritt den Traditionalismus/Modernismus-Ansatz in allgemeinerer Form, d. h. ohne speziellen Bezug auf das Problem von Entwicklung, in einer Analyse der Prozesse sozialen Wandels. Die psychologischen Aspekte des Übergangs von Traditionalismus zu Modernismus werden erörtert von Everett Hagen in *On the Theory of Social Change*, Homewood 1962, und David McClelland in *The Achieving Society*, Princeton 1961.

8 Zum Begriff des strukturellen Dualismus in diesem Zusammenhang vgl. Jacques Lambert, *Le Brésil: structure sociale et institutions politiques*, Paris 1953, sowie – aus der Sicht eines Ökonomen – Albert O. Hirschman, *The Strategy of Economic Development*, New Haven 1958.

schaft zu dem anderen zu erklären. Tatsächlich erstreckt sich die Veränderung der Sozialstrukturen – weit davon entfernt, ein bloß kumulativer Prozeß der Integration neuer »Variablen« zu sein⁹ – auf eine Reihe von Beziehungen zwischen gesellschaftlichen Gruppen, Kräften und Klassen, mit deren Hilfe ein Teil von ihnen der Gesamtgesellschaft seine eigenen Herrschaftsformen aufzuzwingen versucht.

Nach rein ökonomischen Kategorien läßt sich der Entwicklungsgrad eines Produktionssektors mittels einer Gruppe von Variablen und anhand der Relationen zwischen den Variablen analysieren, die den Prozeß der strukturellen Diversifikation der Volkswirtschaft widerspiegeln. Legt man diese Analyse zugrunde, so läßt sich die jeweilige Form der Sozialstruktur hauptsächlich aus den Einkommensverhältnissen und der Beschäftigungsstruktur erklären. Eine Fragestellung, welche die rein ökonomische Analyse mit der Einsicht in die politische und soziale Entwicklung zu verbinden wünscht, muß jedoch weitergehen: Sie muß über den Charakter der Sozialstruktur einer gegebenen Gesellschaft hinaus den Prozeß ihrer Formierung sowie die Ausrichtung und das Verhalten der sozialen Kräfte untersuchen, die Druck ausüben, um die bestehende Struktur aufrechtzuerhalten oder zu verändern – mit all den politischen und sozialen Konsequenzen, die dies auf nationaler wie auf internationaler Ebene für das Gleichgewicht der Kräfte haben mag.

Auch vereinfachen die Modernismus-/Traditionalismus-Analysen über Gebühr, wenn sie ausschließlich einen Zusammenhang unterstellen zwischen Entwicklung und moderner Gesellschaft auf der einen, Unterentwicklung und traditioneller Gesellschaft auf der anderen Seite. Tatsächlich folgt das Verhältnis von Entwicklung und Modernisierung – wie an späterer Stelle gezeigt werden wird – nicht notwendigerweise der Annahme, daß »traditionelle Gruppen« in den meisten entwickelten Gesellschaften von Herrschaft ausgeschlossen seien. Es kann durchaus vorkommen, daß eine Gesellschaft ihre Konsummuster, ihr Bildungssystem etc. modernisiert, ohne entsprechende Fortschritte in der Entwicklung zu ma-

⁹ Vgl. z. B. Peter Heintz, *Análisis contextual de los países latino-americanos*, unv. Ms., Berkeley.

chen – sofern man unter Entwicklung eine Verringerung der Abhängigkeit und die Wandlung des Wirtschaftssystems von einer peripheren zu einer zentralen Ökonomie versteht.

2. Der Begriff des sozialen Wandels

Nun wollen wir jedoch nicht nur darauf aufmerksam machen, was die Begriffe »traditionelle« und »moderne« Gesellschaft, bezogen auf Analyse und Interpretation, bedeuten, sondern auch – und sei es nur kurz – auf den Typ von historischem Prozeß eingehen, der mit diesen Begriffen verbunden ist.

Die gängigen Interpretationen enthalten fast durchweg die methodologische Annahme, daß die Zukunft der unterentwickelten Länder durch die in Westeuropa und den USA herrschenden Muster des politischen, sozialen und ökonomischen Systems vorgezeichnet sei. Dieser Annahme zufolge besteht der »Entwicklungsprozeß« in der zwangshaften Wiederholung, ja Imitation der verschiedenen Stadien, die für den sozialen Wandel jener »entwickelten« Länder kennzeichnend waren.¹⁰ Mit anderen Worten: Die historischen Variationen, d. h. die Besonderheiten jeder einzelnen Situation der Unterentwicklung, sind für diese Soziologie von geringem Gewicht.

Es wäre naiv anzunehmen, Lateinamerika hinke deshalb hinter den entwickelten Ländern her, weil es sich auf dem historischen Stand des 19. Jahrhunderts bewege, während die entwickelten Länder sich »längst im 20. Jahrhundert befinden«. Vielmehr ist es so – und diese Auffassung findet sich auch häufiger in Darstellungen zum Thema Entwicklung –, daß die unterentwickelten Länder in bestimmten Bereichen als »rückständig« zu bezeichnen sind, in anderen jedoch nicht. So erlangten etwa die Gewerkschaften in Brasilien und Argentinien nationales Gewicht und Einfluß auf Entscheidungen über das Lohnniveau in einer Phase, die, verglichen mit dem, was in diesem Bereich in den Ländern der »frühen Entwicklung« vor sich ging, nicht »normal« war. Andererseits hat die beschleunigte

¹⁰ Vgl. insbesondere W. W. Rostow, *The Stage of Economic Growth. A Non-Communist Manifest*, Cambridge 1962; Wilbert Moore, *Economy and Society*, New York 1955; Kerr, Dunlop et al., *Industrialism and Industrial Man*.

nigte Urbanisierung in Lateinamerika, die der Industrialisierung zeitlich vorausging, zur Verbreitung von Erwartungen und Formen politischen Verhaltens beigetragen, die auf eine stärkere Mitwirkung der Massen am Machtspiel drängen, und zwar schon bevor ein auf dem Binnenmarkt beruhendes autonomes Wirtschaftswachstum eingetreten ist. Solch allgemeine Forderungen wie die, an den Entscheidungen mitzuwirken, die den Konsum betreffen, sind ein »frühreifes« Moment im Entwicklungsprozeß Lateinamerikas. Die Vermutung, daß dieses Maß an Mitwirkung – und insbesondere deren soziale Bedeutung – ähnlich hoch sei wie in den zentralen Ländern, hat der Ansicht Vorschub geleistet, Lateinamerika könne als Vehikel zur tendenziellen Annäherung der sozialen Muster und Wertorientierungen der unterentwickelten Länder an jene der entwickelten Gesellschaften fungieren. Allgemein gesagt, handelt es sich hier um das, was man den »Demonstrationseffekt« nennt.

In der ökonomischen Analyse bedeutet der »Demonstrationseffekt«, daß die Volkswirtschaft durch Konsum modernisiert wird und daß die Modernisierung schließlich das Produktionssystem in einer Weise verändert, daß es von den für fortgeschrittene Länder typischen »Stadien« der Industrialisierung abweichen kann. In einer autonomen Entwicklung sind Investitionen weitgehend von den Inlandsersparnissen abhängig; das bedeutet, daß der Modernisierungsdruck, der vom Konsum ausgeht, insofern entwicklungs-hemmend wirken kann, als er einen erhöhten Import von Konsumgütern sowie von mit der Konsumgüterproduktion verbundenen Investitionsgütern auslöst und Investitionen in Sektoren nach sich zieht, welche für die nationale Ökonomie nicht ausschlaggebend sind.

Nun läßt sich der »Demonstrationseffekt« allerdings nicht nur in ökonomischen Kategorien denken. Es ist anzunehmen, daß insbesondere auch gesellschaftliche Sachverhalte und politische Erfordernisse im Spiel sind. Der »Demonstrationseffekt« – zumindest in Lateinamerika – wirkt in dem Maße, wie »Massen präsent« sind bzw. wie es eine Mindestbeteiligung der Mehrzahl der Menschen am politischen Prozeß gibt.

Wir haben uns deshalb für eine Methode entschieden, welche die Analyse der spezifischen Bedingungen der lateinameri-